



# Budapestre vonatkozó ujságcikkek

Szerző: Wehrlin, Arthur  
Cím: Der Kiral in Budapest

Forrás: Hamburger Fremdenblatt

Hamburg 1922. 6. 30.

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Osztályozás

Tárgy

96.2

Hely

Idő

"1922"

Személy

Helyszám

## Der Kiral in Budapest.

Von Arthur Wehrlin.

Kiral, der König, in Budapest. Kiral, der allverehrte, der allbeliebte, oder wie ihn die Damen nannten, der letzte Ritter. Ferencz Joseph in Budapest.

Die Hofburg, zugleich Hochburg in ihrer grandiosen Lage, war vollendet. Der Kaiser und König bewohnte verfassungsgemäß einige Wochen, ich weiß nicht mehr wie viele, das wundervolle Gebäude und sah aus seinen Fenstern über die Donau hinweg und die herrliche Stadt, über den Stadtwall hinaus weit ins Land.

Das waren Festtage, Glanztage für Budapest. Ich kam gerade zurecht. Aus der Einsamkeit und Kleinstadtleben mitten in den fabelhaften Trubel dieser unruhigen, prachtgewöhnten und prachtausstrahlenden Genießstadt. Verglichen wird sie immer mit Paris, und doch stimmt der Vergleich nur für die neue, für die überwältigend großartige moderne Stadt. Das Budapest der Seitenstraßen, des Hinterlandes sozusagen, ist Orient und hat mit den Pariser Faubourgs nichts gemein. Vielleicht, daß sie beide gleich schön sind, aber darin sind sich die meisten Großstädte ähnlich. Der Montmartre und der Dfener Berg gegen die Reizstadt zu, sind zu vergleichen wie der Hamburger Dom mit dem Wiener Prater.

Bewegt sich der Fremde in der Andrássystraße, auf den Boulevards und im Stadtwaldchen, wird er an Eleganz, an Schönheit der Frauen und an Kostbarkeiten der Aufmachung Paris nicht vermissen.

Der Kiral ist da! Das war ein Signal für die ganze Magnatenschaft des Landes, ihre Schlösser und Güter im Stich zu lassen und in die Hauptstadt zu eilen. Und da fuhr sie mit ihren vier- und sechspännigen Wagen, die "Juder" in Brillant- oder Rubin- oder Smaragd-Agraffenemund — (viele meinen, sie wären

nicht mehr die ursprünglichen echten) — die Herren mit den langen herabgebogenen, weißen oder flottaufgewichnen schwarzen Schnurrbärten, die Damen in berückelndem Staate. Alles den Dolman über die Schulter, alles den Kalpad auf mit der Reiberfeder, gehalten von blinkendem Edelgestein. Das hatte Paris nicht, das hatte keine Stadt der Welt. So ein Kiral-Tag im Stadtwaldchen und die ganze Auffahrt durch die Andrássystraße konnte sich nur Budapest leisten. Ein Schaustück von berauscher Schönheit. Man hatte einmal in Berlin das Bedürfnis, diesen Corso und die Wiener berühmten Praterfahrten in den Tiergarten zu verpflanzen. Der praktische Berliner „kooft“ sich 'ne Droschke „erster“, der ganz sparsame eine „zweiter Güte“, und jodelte mit seiner Ollen siegesbewußt den Tiergarten ruff und runter, bis die Taxifunde um war.

Am Corso in Budapest durfte kein Mietwagen teilnehmen. Und so sah man denn einen endlosen Zug von Schönheit und höchster Vornehmheit an sich vorüberziehen. Häufig nahm der König an der Auffahrt teil und wurde stürmisch, fast fanatisch gefeiert.

Franz Josephs Mitterlichkeit und Lenteligkeit waren weltbekannt. Ich hatte einmal eine für mich sehr peinliche Minute mit ihm zu bestehen. Es war in Schönbrunn. Alles in Wasser getaucht, vom strömenden Regen der letzten Tage. Die Kreuzwege im dichten Gebüsch

fast ungangbar. Ich ging mit einer Dame. Wir tappten an den grassbewachsenen Rändern entlang, als plötzlich um die Ecke der Kaiser einbog. Meine Begleiterin wollte ihm den schmalen Nasenbord freigeben und in die Wasserlache treten, der galante Fürst hielt sie fest, stellte sich bis über die Knöchel ins Wasser und sagte in seinem lieben Wienerisch: „Aber bitte, das ist doch meine Sache“.

Die Dame passierte und — — ich auch. Ich habe den Kaiser von Oesterreich und Kiral von Ungarn zehn Sekunden im Wasser stehen lassen. Noch heute schäme ich mich der Ungezogenheit.

All der Märchenglanz löste sich gegen Abend auf und verteilte sich in die Klubs oder vornehmen Restaurants und Kaffees. Das Magnaten-Kasino war der Sammelpunkt der Hocharistokratie und zugleich ein Palast von legendärem Reichtum. Der Park eine Sebenswürdigkeit ersten Ranges und die Räume, Speisezimmer, Spielzimmer usw. von vornehmer und fürstlicher Pracht. Ich durfte da einmal zu Abend speisen und aß zum ersten und einzigen Male in meinem Leben die Nachspeise in purem Golde. Und doch ist ein Abend im kleinen Wirtsgarten oben im Dfen ein tausendmal schöneres Wunder, als alle Pracht von Menschenhand erzeugt.

Wenn man da oben sein Viertel feurigen Wein für 10 Kreuzer trank und ein Goulás für zwölf, und den herrlichen Blick über die lichtüberflaute Donau genießen durfte, wer die fröhlich hell erleuchteten Schiffen, die den Stadtverkehr über das Wasser vermittelten, die im Lichterschein wie ein Märchenschloß glühende Kaiserburg und stromauf die sagenhaft prächtige Margaretheninsel im Feuerwerkeln anschlitz sah, hat Tausend und eine Nacht gesehen.

Im „Kaffee Budapest“ war Rendezvous nach den Abendfestlichkeiten. Dort war das Reich des Zigeunerprimas Bál batschi. Ein Virtuose ersten Ranges. Alles aus sich heraus! Diese seine Kunst, diese ungläubliche Technik, die mit Sarasate und Burmeister wetteifern dürfte!

„Zatwohl! Ein einfaches Zigeunerkind!“

„Glaubän Sie das bitte nichil“ flüsterie mit einer ins Ohr, „dar hat zahn Zahra in Paris und Wien und dann bei Joachim in Berlin studiert.“

Nicht einmal die Zigeuner waren also mehr echt!

Nach dem Carmen-Marsch, den ich noch nie so feurig und blutaufreizend gehört hatte, ging er an die Magnatentische „absammeln“. Da flogen die Hundertler und die Tausender auf den Teller. Ich überrechnete meine Barschaft und wollte mich bei dem Anblick des Kronschapes,

den der Mann auf den Teller hatte, in die Blische drücken. Mein Begleiter, ein großer ungarischer Schauspieler, hielt mich lächelnd zurück: „Er nimmt auch Jechner!“ Aber siehe da, er ging mit Nebenstürdigem Gruß an unserm Tisch vorüber. Ich war geniert und rief ihn an. Er dankte mit ausdrucksvoller Geste und sagte: „Bittä, von Kollegen nähme ich nichts!“

Dieser Zigeuner, erklärte mir mein Tischgenosse, der berühmte Schauspieler Uj Gázy, hat die schönste Equipage in Pest und ein Vermögen von sicher über eine Million. Wenn der König da ist, spielt er immer in der Burg.

Nun entwickelte sich buntes Leben. Nach einer Stunde ging genau so zu, wie auf dem Sabramarkt in Valassa Gyarmad in der Bukta,

weit, weit hinten im dunkelsten Ungarn. Der Schauspieler Uj Gázy war ein Stück Budapest Kultur für sich. Jeder Mensch kannte ihn, jede Dame lächelte ihm zu, alles schüttelte ihm die Hand, die schönsten und jüngsten Mädels reichten ihm die Wange zum Kuß. Er war damals etwa 62 Jahre alt und hieß der „Papa von Budapest“. Ein feiner, schöner alter Herr von vornehmsten Manieren, der in den höchsten Familien wie zu Hause verkehrte. Dieser Mann hat wohl das reichste und goldigste Leben geführt, das sich ein Mensch auf Erden wünschen kann.

Ich ging mit einem Berliner Literaten eines Nachmittags durch die Straßen. Er äußerte den Wunsch, Uj Gázy kennen zu lernen. Aber wo ihn finden! „Ich glaube“, meinte ich, „wir werden ihn bald erfragen.“

„Manul! Wo wollen Sie denn in der Miesenstadt einen Schauspieler ausfindig machen?“

„Warten Sie einen Augenblick.“ Ich trat an einen Schuhmann heran.

„Können Sie uns sagen —?“

„Nem tudom.“ — (Verstehe nicht.)

„Wir sind Reichsdeutsche!“

„Ah! Was tollschön Sie, bittä.“

„Wissen Sie zufällig, wo wir Herrn Uj Gázy um diese Zeit finden können?“ Der Hüter der Ordnung zog seine Uhr, legte seine Stirn in nachdenkliche Falten und sagte bedächtig: „Um drei Uhr spaziert er im Kasino, um halb vier geht er ins Kaffeehaus und um Sieben ins Theater. Jetzt ist es sechs, also tröffen Sie ihn im Kaffeehaus, hier gleich an der Ecke, bittä.“

Und da saß er.

Abends war das National-Theater von sinnbetörender Pracht gefüllt. Festbeleuchtung, die über die unzähligen weißen Schültern sich ergoß, Brillantengleichen und Collettentouder. Kiral in Budapest!

Eine interne Feler gab es zum Ueberflus. Die großartige Schauspielerin Blaha feierte ihren 60. Geburtstag und wurde aus diesem Anlaß lebenslängliches Mitglied, und Ehrenbürgerin der Stadt. Man ließ sie an diesem Tage die Rolle spielen, in der sie als halbes Kind die Bühne der Nation zum ersten Male betreten hatte: „Scubanza, der Taugenichts.“ Und wenn man nicht das Glas zu Hause nahm, sah und hörte man den beweglichsten, entzückendsten und kindlichsten Jungen da unten seine Späße treiben. Was muß diese Frau für eine grandiose Künstlerin gewesen sein. Sie soll nun nur noch bei festlichen Anlässen spielen, bekommt aber das Ehrengehalt vom Staate und ein großes Festgeschenk, an dem die ganze Stadt beteiligt ist.“

„Achtete mir mein Nachbar ins Ohr. Wir würde ein wenig weh zu Mut. Ich dachte an zu Hause.“